

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Thomas Abbt's weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke**

Welcher vermischte Aufsätze enthält

**Abbt, Thomas**

**Berlin [u.a.], 1780**

I. Ueber die Freundschaften der Frauenzimmer.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2891**

I.

Ueber die Freundschaften  
der Frauenzimmer.

Abts Werke 4ter Th. K



I.  
Ueber die Eigenschaften  
der Brennsteinen.

1780  
L. v. d. G.



---

**Beweis,**  
 daß die Freundschaften unter den meisten  
 Damen viel sublimier seyen, als die Freundschaften unter den meisten Personen des  
 andern Geschlechts \*).

---

**I**n einem Zeitalter, darin es ein Ruhm ist, die fast unmerklichen Flecken des schönen Geschlechts zu entdecken, und eine Empfehlung, sie unter der nachtheiligsten Schattirung vorzusetzen, muß es eine seltsame Erscheinung seyn, einer

A 2 eifert

\*) Dieser scherzhafte jugendliche Aufsatz ist, der chronologischen Ordnung zu Gefallen, voran gestellt worden. Er ist noch in Halle, und folglich zwischen dem Jahre 1756 und 1760, verfertigt worden; genauer läßt sich das Datum nicht angeben. Man hat ihn, ob er gleich an sich nicht wichtig ist, nicht ungedruckt lassen wollen, weil selbst die jugendlichen Arbeiten eines Schriftstellers, sowohl seine Anlagen, als auch wie er stufenweise gestiegen, am besten zeigen. Diese Schrift scheint übrigens eine besondere Veranlassung gehabt zu haben, die dem Herausgeber unbekannt ist. A. d. L.



eifrigen Vertheidiger desselben zu finden; und noch eine seltsamere, den Satz behaupten zu hören, den wir zu träge sind, hier noch einmal abzuschreiben. Doch weder das Aussehen welches eine solche Unternehmung machen wird, noch die Spottreden, denen wir ausgesetzt seyn werden, können uns hindern, eine Wahrheit zu bekennen, deren Vertheidigung uns das süße Vergnügen giebt, unsre Hochachtung gegen diesen edlen Theil der Schöpfung zu bezeugen; wenn wir gleich bey der Veraubung der unserm Geschlecht fälschlich beygelegten Vorzüge selbst leiden.

Wenn es nicht eine alte Erfahrung wäre, daß die Menschen alsdann am meisten blind seyen, so bald eine Wahrheit so helle strahlt, daß schwache Augen ihr Licht nicht mehr ertragen können; so würden wir unser Erstaunen blicken lassen, und andre gleichfalls um das ihrige ersuchen, — darüber nemlich: daß die Wahrheit, die wir beweisen wollen, so wenigen bekannt ist; oder, wie wir vielmehr zur Ehre des menschlichen Verstandes, ob wir gleich dadurch dem menschlichen Herzen kein großes Kompliment machen, glauben, von so wenigen bekannt wird. Dieser einzige Umstand muß unsrer Bemühung in

den

den Augen des schönen Geschlechts einigen Werth beylegen, da der Beweis an sich selbst wegen seiner Leichtigkeit uns eben keine große Ehre machen kann.

Je leichter und häufiger sich die Gedanken in unsrer Seele darstellen; desto schwerer wird es, sie in eine erträgliche Ordnung zu bringen: eine Anmerkung, die ich jetzt zu meinem Verdruß wahr finde, und die nur denen unbekannt bleibt, die das glückliche Talent empfangen haben, zu sprechen ohne vorher ordentlich zu denken.

Ich habe mich endlich entschlossen, meinen Satz unter zween Hauptartikel zu bringen; sollte ich auch Gefahr laufen, der Bündigkeit meines Beweises dadurch etwas zu schaden. Es ist unstreitig, daß die Gesinnungen, mit denen wir unsre Freundschaften antreten, und die Gesinnungen die wir bey der Dauer derselben in uns nähren, den ganzen Werth derselben bestimmen. Ich könnte bey den Damen noch die Gesinnungen, die sie nach Endigung dieser Freundschaften behalten, hinzusetzen: wenn ich nicht allen möglichen Sophistereyen den Zugang verwehren wollte. Nun behaupte ich, daß die meisten Damen beide Stücke so verfeinert, so edel, so sublim besitzen,

daß wir andern einfältigen Mannspersonen als Thiere von einer niedrigeren Art dagegen zu betrachten seyn.

• Bey Erläuterung des Artikels, der die vorläufigen Bestimmungen enthält, werde ich mich wohl hüten, mich in die ganze Untersuchung des Vorzugs einer Frauenzimmerseele einzulassen. Außer einer noch ziemlich starken Dose von Eigenliebe, die ich durch alle Hochachtung für die Schönen nicht ganz und gar habe niederschlagen können, fühle ich ein gewisses Verlangen bey mir, bald am Ende meiner Arbeit zu seyn, welches sonst mit einem häßlichem Namen belegt wird, mich aber doch nun einmal zwingt, alle Weisläufigkeit zu vermeiden, bey allem Nachtheil, der daraus für den Glanz meiner Gelehrsamkeit erwächst.

Ich schränke mich also blos auf die unmittelbar vor Stiftung der Freundschaft vorhergehende Bestimmung ein; und diese geht auf den Endzweck, den man sich dabey vorsetzt.

Hier wollte ich nicht gern, daß die Damen das Kompliment unbemerkt vorbegehen ließen, das ich ihnen

ihnen durch die Zuschreibung eines Endzwecks mache. Ich weiß zwar, daß es einige außerordentliche Genies giebt, die die meisten Handlungen ihres Lebens unternehmen, ohne sich dabey an die Pedanterey, auf einen gewissen Zweck abzuzielen, zu binden. Allein, weil theils das Außerordentliche nicht leicht unter Regeln gebracht werden kann; theils einige grobe Moralisten sie wirklich schon in eine Klasse gebracht haben, deren Namen hier anzuführen, die Ehrebietung mir verbietet: so bin ich geneigt, auf sie meine Aufmerksamkeit keineswegs zu richten.

Dieser Endzweck also — nun von diesem behaupte ich, daß er bey den meisten Damen weit edler als bey den meisten Männern \*) sey. Was habe ich wol für eine Absicht, wenn ich einen Freund suche? daß ich jemand besitzen möge, in dessen Busen ich alles, was mich nahe angehet, sicher ausschüt-

A 4

schüt-

\*) Ich bitte mir aus, meine Wörter nach Belieben brauchen zu dürfen. So wie ich unter Damen, Jungfern, Fräulein, und verheiratete Damen begreife; so verstehe ich unter Männern, verehelichte und unverehelichte. Das Wort Chapeau wäre mir wol bequemer gewesen, wenn ich es nur deutsch schreiben könnte.



schütten könne; dessen Unterredungen mir Lehren, so wie seine Handlungen Muster verschaffen; und durch dessen Glück ich mein eigenes verdoppeln könne, indem es mir die süßeste Empfindung verschafft. Hierin ist gar nichts außerordentliches, nichts das mich über die gemeinen Empfindungen einiger schlechten Leute, die sich unter dem Namen wahre Freunde bekannt gemacht haben, erhöhe. Aber einen Freund sich deswegen zu wählen, damit man ihn bessere, und in eben dem Maaß, darinn man dessen Besserung besorgt, sein eigenes Vergnügen vermehre: dieses heißt, die beiden streitenden Grundsätze in der Brust des Menschen, unsern Tugzen und andrer Tugzen, glücklich verbinden; dieses heißt, die menschliche Natur erhöhen; dieses heißt, den Rang großer Seelen sich erwerben, die alles auf einmal umfassen, und Harmonie aus Dissonanzen finden können. Dieses aber ist der Endzweck der meisten Damen.

Wenige von Ihnen, Sublime \*) Freundinnen, werden läugnen, daß es lange nicht so viel Vergnügen

\*) Es sollte mir leid thun, wenn Jemand dächte, daß ich den Ausdruck erhaben anstatt Sublim nicht gewußt hätte. Mein Freund, wer du auch bist, ich

gen gebe, an einer landfremden Person etwas zu tadeln, das ist, zu bessern, als eben diesen Tadel gegen eine Ihrer nähern Bekantinnen zu richten. Man hat sich gegen eine Unbekannte noch nicht genau genug im Werthe bestimmt, und vielleicht verlohnt es sich kaum der Mühe, einen Vorzug über dieselbe sich herauszunehmen. Eine Freundin aber steht zur Vergleichung näher an der Hand; man merkt leichter eine gewisse Höhe, von der sie auf uns herabsehen will. Diese Höhe wegzuschaffen, und sich wol gar selbst auf das Abgescharrte zu stellen; sich folglich zu dem Besserungsamt geschickter zu machen (weil jeder Pfeil desto tiefer eindringt, je höher der Ort ist, von dem er fällt): dieses muß allerdings ein lebhaftes Vergnügen geben. Jeder, und Damen am meisten, suchen Ihr Vergnügen zu befördern. Ich zweifle also gar nicht, und niemand kann zweifeln, daß dieses Ihr Endzweck bey Errichtung der Freundschaften sey; um so viel mehr, da er durch die unausbleibliche Bearbeitung der Fehler etnes andern, alles anscheinend Eigennützigte verliert.

U s

Ich

ich weiß ihn so gut, wie du; aber du siehst vielleicht die Delikatesse des Wortes Sublim nicht so gut ein, wie ich.

Ich muß mich schämen, bey einer augenscheinlich wahren Sache länger zu verweilen. Ich eile also zu dem zweyten Artikel, nemlich zu den Gesinnungen während der Dauer der Freundschaft. Ich will hierbey die verschiedenen Perioden bemerken, nemlich den Anfang, und den Fortgang der Freundschaft. Von dem Ende ist schon bemerkt worden daß ich nichts erwähnen will. Man wird nichts desto weniger meinem Scharfsinn Gerechtigkeit widerfahren lassen, der mich in Stand gesetzt hat, einen solchen Unterschied zu bemerken; indem sich diese verschiedenen Perioden oft so in Einem zusammenziehen, daß etwas stumpfere Köpfe gar nichts mehr dabey unterscheiden können.

Beym Anfang der Freundschaft muß es einen außerordentlichen Werth ausmachen, je unerwarteter diese sanfte Empfindungen entstehen, und je schneller sie zu einer großen Höhe steigen. Weisdes, o Männer! entscheidet nicht zu eurem Vortheil. Wie langsam seid ihr, ehe ihr den Namen eines Freundes ertheilet! wie lange vermuthet nicht oft schon die ganze Stadt, daß ein anderer euer Herzgenfreund sey, und er ist nichts weiter, als eine Bekanntschaft? wie viel Zeit wird nicht erfordert, ehe

ehe euer Busen genug erwärmt wird, um für einen Unbekannten die Empfindungen zu klopfen, deren sich Engel nicht schämen dürfen? Kommt, seht Damen Freundschaften schließen, Damen die sich jetzt das erstemal sehen! — Zu dem Ende müßt ihr mich zu einer Kaffevisite begleiten.

Ich kenne eure natürliche Ungeduld, und erspare euch die ganze Zeit von drey bis halb sieben Uhr. Nur alsdann müßt ihr zugegen seyn, in dem Augenblick müßt ihr zugegen seyn, wenn, zum Erstaunen aller Anwesenden (obgleich ihrer aller Erwartung gemäß), gebeten wird, daß sie mit einem schlechten Butterbrot vorlieb nehmen möchten. Man in der Zwischenzelt nach der Einladung und ehe man sich zu Tische setzt, ist es eingeführt, daß Damen, die vier Stunden unbeweglich gegessen und unterdessen eben so viele Tassen Kaffee zu sich genommen haben, sich entfernen, und dahin gehen, wohin der verwegene Fuß einer Mannsperson ihnen nicht folgen darf; wo eine Priesterin gemeiniglich Wache hält, die mit lautem Geschrey die Frevler zurücke weist. An unsrer Statt hingegen folgt eine Dame nach der andern, und — (Erstaunen für den, der es nie gesehen hat!) Damen, die sich vorher nie gekannt hatten,

Korn:

kommen von der Feyer dieser tiefen Geheimnisse mit in einandergeschlungenen Händen zurück, und sind — vertraute Freundinnen.

O! Männer! dieses einzigmal erkennt den vorzüglichen Adel einer Frauenzimmerseele, die an dem unedelsten Ort des Hauses die edelste Handlung des Lebens verrichtet; ich meyne (um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden) eine dauerhafte Freundschaft schließt. Wie stark müssen nicht die Triebe der Natur bey ihnen seyn! Und wie empfindlich müssen Sie nicht seyn, da sie die Winke derselben zu ganz andern Dingen, zugleich als Anleitungen zu der feinsten Gefinnung, anzuwenden wissen!

Diß ist gemeinlich der Anfang zu einer Freundschaft, die noch denselben Abend zu einer Höhe anwächst, die Vermünftigen mit einem frühzeitigen Ende derselben drohen sollte; wenn nicht Seelen der Damen von zärterm Stoff, als Seelen der Männer wären! und wie liße sich ein geringers Wachstum dieser Freundschaften vermuten? Je fetter (um in meiner Metapher zu bleiben), je fetter das Erdreich ist, wo eine Pflanze eingesetzt wird, desto stärker schließt sie in die Höhe.

Ich

Ich gehe zur zwothen Periode dieser Freundschaften, wo sich das Sublime der Gesinnungen, von denen ich rede, aus einem Gesichtspunkte zeigen wird, der es vielmehr erhöht als erniedriget. Weil vorher ein Endzweck ist festgesetzt worden: so kann ich gegenwärtig alles in zween Punkten einschließen, nemlich: in die Mittel diesen Endzweck zu erhalten, und in die Folgen, die daraus fließen. Beides macht die Beschäftigung und die Wirkung dieser ganzen Periode aus.

Männer! weil ich Mitleiden mit euch, und mit mir selbst, habe; so erspare ich euch den Verdruss, immer in einer gehässigen Vergleichung nahe bey den Damen zu stehen; und beschreibe jetzt blos was sie thun, um euch in der Stille und mit innerer Wehmuth des Herzens fühlen zu lassen, was ihr nicht thut. Könnte sich doch jetzt mein Stil verfeinern, da ich mit diesen sublimen Gegenständen allein zu thun habe, ohne ihn zu geringeren anwenden zu müssen; ob gleich der Glanz jener durch den Kontrast von diesen vermehrt wird!

Die Mittel sind dem Endzwecke gemäß, den sich die Damen bey Stiftung ihrer Freundschaften

vors

vorsetzen. Der Endzweck ist ein gleiches Maas des eigenen Vergnügens, aus einem gleichen Grad der Besserung des Andern. Man muß ungleich weniger Verstand als die Damen haben, um die Mittel dazu nicht geschickt wählen zu können. Wäre dieses nicht: so würde ich dich um deine Begeisterung anrufen, holde Kantippe! deren sublimste Freundschaft gegen einen gebesserten Mann, mich auf die Sublimität der Freundschaft gegen zu bessernde Bekantinnen schließen läßt. So sehr du auch durch einen boshaften Dichter in dem bekantten und geistreichen Epigramm \*) heruntergesetzt worden bist: so würde ich doch durch deine höhere Umgebung lernen wollen, wie Freundschaften bey Damen glücklich genährt werden. Jetzt aber bleibe nur in deiner Ruhe, und stehe mir ein andermal bey, wenn ich von den Freundschaften der Damen gegen ihre Ehemänner handeln werde. Ich zeige jetzt ohne Begeisterung, die Vortreflichkeit der Mittel zu dem Endzweck, den ich beschrieben habe.

Um seine Freunde zu bessern, muß man nothwendig ihren vorhergehenden Lebenslauf wissen; ein Satz,

\*) Kantippe war ein arge Lur,  
Sehen mal zehn macht hundert nur.

Saß, den die Damen lange kennen, und ehe sie ihn kennen, ausüben. Von wem aber sollten sie diese Nachrichten besser einziehen können, als von den Aufwartemädchen, oder von denen Weibern, die in einem Hause (nach dem gewöhnlichen Stil) an die Hand gehen? Weil aber zu befürchten steht, daß die Wahrheit auch von diesen zuweilen möchte unterdrückt werden: so ist der sicherste Weg, sie von denen zu erfahren, die aus den Diensten einer solchen Familie gegangen sind, weil sie alsdenn nicht mehr durch Menschenfurcht oder Eigennuß zurück gehalten werden. Mit diesen Nachrichten, und was noch mehr ist, wahrhaften Nachrichten versehen, suchen Damen dieselben aufs beste so viel möglich, anzuwenden.

Hier glaube Niemand, daß in den Seelen der Damen die kindische oder weichliche Schwachheit anzutreffen sey, die man bey manchen Männern findet, welche keine Erzählung anhören wollen, die zum Nachtheil ihres Freundes gereicht, oder ihr wenigstens eine mildere Auslegung zu geben suchen. Damen erheben sich über solche Kleinigkeiten, indem sie auf das grössere Gute sehen, das daraus erwächst; und wissen, daß das menschliche Herz so verderbt ist,

daß



daß man zu dergleichen Erzählungen eher etwas hinzusetzen, als davon weglassen dürfe. Und dieses sind, im Vorbeygehen, die Gründe, warum ich das Wort **Sublim** brauche.

Man ist ferner bekannt, daß nichts eine so lebhafteste Reue und Empfindung der Fehler bey einem Andern erwecke, als wenn ihm seine vorhergehende oder auch noch fortdaurende Aufführung auf eine feine Art unter die Augen gestellt wird, und daß er folglich durch die Schaam bezwungen werde, wenn ihm die Ehre nicht mehr zurückhalten kann. Aus diesen Betrachtungen zusammengenommen rührt es, daß die vertrautesten oder wenigstens besten Freundinnen (denn sie geben sich alle Augenblicke diese Versicherung; und, einer solchen Versicherung nicht zu trauen — was für ein böses Herz!) aus diesen, sage ich, rührt es, daß die besten Freundinnen sich einander ihren Lebenslauf, nicht ihren eigenen, sondern ihren gegenseitigen, erzählen; und weil sie meist allgemeine Begriffe haben, sich dabey der Wörter: man, es giebt Leute, u. s. w. bedienen.

Ein wahrer Freund bleibt nicht bey den groben Ausbrüchen des Lasters seines Freundes stehen, er sucht

sucht ihm auch das Lächerliche im Anstand, in der Kleidung, in der Wirthschaft, kurz in allem Außerlichen zu benehmen. Lassen wol Damen dieses an ihren Freundinnen unbemerkt? Man muß niemals in ihrer Gesellschaft gewesen seyn, um darüber im Zweifel zu stehen.

Ich sollte mich hier weiter ausdehnen, und die Art und Weise zeigen, wie alles dieses glücklich ausgeführt wird; ich weiß es. Allein, dazu gehören einige Porträte, die nach den Originalen gezeichnet sind. Ob uns nun gleich diese Originale nicht fehlen, und vielleicht auch der Pinsel nicht fehlt, um das Gemälde zu verfertigen: so sind wir doch genöthigt, die Kosten dieser ersten Ausgabe so viel möglich geringe zu machen, weil wir uns noch nichts gewisses von Ihrer gütigen Aufnahme versprechen können, und uns nicht einmal eine mäßige Belohnung für eine Dedikazion zugestanden wird. Bey einer neuen Auflage dürften wir etwa freigebiger seyn.

Ein bitteres Gelächter über euch, stupide männliche Köpfe, kann ich nicht mehr zurückhalten; über euch, die ihr manchmal mit aufgehobnen Händen aus den Gesellschaften der Damen zurück kommt,

Abbt's Werke 4ter Th. B und

und über die durerés (euer ungeschliffener Ausdruck!) erstaunt, die sie sich einander gesagt haben. Einfältige! Die stärksten Proben der Freundschaft haltet ihr für Wirkungen des Neides und des Hasses. Woher rührt dieses? Weil ihr nur auf das gegenwärtige anscheinend Bittre, nicht aber auf die künftigen guten Folgen sehet, die ein solches Betragen nothwendig haben muß, und die ich euch jetzt vor Augen legen werde.

Je leichter es einem andern wird, die heilsamen Wirkungen meiner Bemühungen um ihn einzusehen: desto dauerhafter muß seine Freundschaft für mich werden; und je stärker mein Vergnügen bey dieser Arbeit ist: desto sicherer ist die Freundschaft auf meiner Seite. Eines steigt mit dem andern; folglich versichern die Folgen die Mittel, und diese wieder jene.

Man kann nicht läugnen, daß der Abschied unsrer sublimen Freundinnen von einander öfters etwas kaltstinnig zu seyn scheint, wenigstens auf der Seite, an welcher am meisten gebessert worden ist. Wer wolte aber daher auf eine Verminderung der Freundschaft schließen? Dieses ist eben die innre Neue,  
die

die unre Schaaſſe, die man zu bewürken geſuche hatte. Nimmt der Arzt wohl daraus eine böſe Vorbedeutung, wenn der Kranke, dem er eine bittere Arznei gereicht hat, voll Verdruß ſich auf die andre Seite wendet, und ihm nicht einmal einen guten Abend bieten will? Die Folgen müſſen und werden ihn ſeiner Freundschaft verſichern. So geht es in unſerm Fall.

Es giebt gewiſſe Veränderungen in der Seele, die einige Veränderungen oder Auswürfe des Körpers nach ſich ziehen; z. E. Thränen, ein Zusammenziehen des Mundes, wodurch etwas Feuchtigkeit mit einer heftigen Bewegung von uns weggeworfen wird; Naserümpfen, und endlich ein Ausfluß von Worten; die man ſelten in einem Wörterbuch antrifft. Alles dieſes muß theils das Herz leichter machen, theils den Körper reinigen. Da nun die Wirkungen unſrer Seele ſo ſtark von den Feuchtigkeiten des Körpers abhängen: ſo müſſen alle Mittel, die die überflüſſigen wegtreiben, die Seele in einen beſſern Zuſtand ſetzen. Darunter verdient das Ausſpucken einen vorzüglichen Platz. Wer weiß nicht, daß ein Frauenzimmer, welches über die Nachricht von einer Jungfer, die in die Wochen gekommen iſt,

ausrust: Pfuy die Zure! daß ein solches Frauenzimmer seine Tugend dadurch allezeit in einem höhern Grad und reinern Glanz stralen läßt?

Weil wir nicht läugnen können, und nicht läugnen wollen, daß dieses Ausspucken oft eine Folge der berührten Freundschaftsproben sey: so wird man jetzt das Heilsame davon, ohne unsre fernere Erinnerung leicht begreifen. Aber wie muß man nicht erstaunen, wenn wir zeigen, daß, nachdem dieses Spucken vorbey ist, die zärtlichsten Aeußerungen der Freundschaft sich wieder darstellen? Geht einmal den andern Tag in die nemliche Gesellschaft, und hebt jetzt die Hände eben so hoch wie vorher auf, wenn sich die guten Kinder einander umarmen, und sich gar nicht satt eine an der andern sehen können!

Eine andre, aber entferntere, Folge ist diese. Man erfährt durch die berührten Mittel seine Fehler nicht nur von seinen Freundinnen, sondern auch oft aus der dritten Hand. Hier müssen wir ein Geheimniß aufschliessen, das wir bis hieher verspart haben.

Einige Erinnerungen sind von der Art, daß sie unmittelbar eine Schamröthe ins Gesicht jagen, oder die Auswürfe zu frühzeitig befördern könnten, die  
von

von Rechtswegen erst zu Hause vorgehen müssen. Man hat also das Mittel gefunden, einer Freundin in ihrer Abwesenheit einige Lehren, in Gesellschaft andrer, zu geben, weil die Damen versichert zu seyn glauben, daß ungeachtet des Stillschweigens, das sie sich auflegen, diese Lehren doch auf diese oder jene Art zu den Ohren ihrer Freundinnen dringen, oder andern wenigstens nützlich seyn würden. Wer sich dieses Mittels nicht bedienet, der verrichtet, wie es klar am Tage ist, die Pflichten der Freundschaft nicht vollständig. Und wollen wir nichts von dem beständig erneuerten Vergnügen sagen, daß in einem solchen Umgang immer Statt finden muß? Wenn man sieht, daß die Lehren gut aufgenommen werden, daß die Freundschaft dadurch nicht vermindert, das Zutrauen nicht getilget worden? Denn alle diese Pflichten werden von beiden Seiten ausgeübt; und jede behält das Zutrauen, der Andern ihre Fehler anzudeuten zu zeigen.

Ich bin noch lange nicht am Ende aller guten Folgen; allein ich esse, um mit zwei Anmerkungen zu schließen.

Die Sublimität der Freundschaft zwischen zwei Freundinnen von einerley Alter wird selten so hoch



getrieben, als man sie wirklich zwischen einer Freundin von 32 Jahren und einer andern von 18 Jahren getrieben findet. Es sey nun, daß das Vergnügen, Fehler an einer andern zu bessern, mit den Jahren zunehme (denn die Natur ersetzt immer auf der einen Seite, was sie an der andern entzieht); oder, daß die Einsichten in eben dem Verhältniß steigen; oder auch, daß die Empfindungen in einem Herzen, das lange vergebens etwas Gewisses empfunden hat, feiner werden; oder endlich, daß die Erfahrung von den herrschenden Fehlern der jungen Mädchen immer vermehrt werde: so ist doch gewiß, daß man den Endzweck die Mittel und die Folgen der Freundschaft nirgends in einem höhern Grad antrifft als in diesem Fall. Hierzu kommt noch, daß eine junge Schöne oft Gelegenheit nimmt, ihr wachsendes Talent an der ältern Freundin zu versuchen, und daß dadurch das Verlangen, jener ebenfalls Gutes zu thun, bey dieser mehr und mehr geschärft wird.

Ich sagte: dieses wäre der höchste Grad der Sublimität; allein, ich habe falsch gesagt. Eine alte Matrone, welche die edle Eigenschaft hat, bey einem jungen Frauenzimmer jeden Anschein zum Hochmuth oder Stolz auf ihre Schönheit, auf ihren

Wer

Verstand, auf ihr Vermögen, zu unterdrücken: diese übersteigt alles, was sich denken läßt; es ist kaum möglich einen Begriff davon beizubringen, und ich falle fast in die Versuchung, die *Sulvia*, die mir recht zur Hand sitzt, zu malen; zum guten Glück erinnere ich mich dessen, was ich oben gesagt habe, und unterlasse es.

Eben so wenig wage ich es, die Freundschaft einer Ehefrau (die vorher eine sublimen Freundin gewesen) gegen ihren Ehemann zu beschreiben. Dieses ist eine Materie, dazu ich einer Begeisterung von der oben gedachten Sublimesten unter den Freundinnen bedürftig bin, und die man ohne dieselbe zu behandeln nur mit Verwegenheit sich unterstehen kann.

Ich wende meine Blicke wieder auf euch, Männer, die ich mit der Schamröthe auf den Wangen und mit der Demuth im Herzen anzutreffen hoffe. Ihr müßt von eurer niedrigen Gesinnungsart überzeugt seyn. Kaum kann ich mir einfallen lassen, daß ihr euch auf einige Exempel selbst unter den Damen berufen werdet, die eine Ausnahme gegen diesen Satz abgeben. Eine oder zwei oder überhaupt wenige Ausnahmen stossen eine solche Wahrheit noch

B 4

nicht



nicht um. Ich kenne selbst (bewundert meine Aufrichtigkeit!) ich kenne selbst eine Cäcilie, die sich noch nicht zu dieser Sublimität in ihren Freundschaften erhoben hat. Mit dem reifsten Verstand, ohne andern dadurch unerträglich zu fallen; mit dem zärtlichsten Herzen, ohne abgeschmact zu werden; mit den redlichsten Gesinnungen, ohne sich damit groß zu wissen: ist sie schwach genug, Fehler an ihren Freundinnen zu übersehen; einfältig genug, aus denselben weder ihr Vergnügen noch jener Besserung zu schaffen; und niedrig genug, zu glauben, daß anderer Wolfarth uns eben so viel Freude machen müsse, als ihre Kränkung. Mit einem Wort, sie hat sich altherber Weise vom la Brüßere bereden lassen, daß ein Frauenzimmer die Eigenschaften eines honnête homme haben, und eine Freundin, wie Männer gegen einander, seyn könne. Allein, eben deswegen widme ich ihr diese Abhandlung, um den einzigen Fehler, den ich noch an ihr entdeckte, zu verbessern, daß sie nemlich nicht sublim genug in ihren Freundschaften ist.